

Markus Keimel

*Das bewegte Leben des
Pierre Trandel*

Entwicklungsroman

© 2023 Markus Keimel

Autor: Markus Keimel

Umschlaggestaltung: Mara Kornschöber

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschieme.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-468-7 (Paperback)

978-3-99152-467-0 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Stete Sehnsucht höhlt das Herz.
(Markus Keimel)*

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1

Im Angesicht der Tragik

Seite 7

Kapitel 2

Die Selbstfindung

Seite 16

Kapitel 3

Die Reise zum Mittelpunkt der Wende

Seite 55

Kapitel 4

Unverhofft kommt oft

Seite 86

Kapitel 5

Am Ende steht der Anfang

Seite 128

Kapitel 6

Kreise schließen sich

Seite 169

KAPITEL 1

Im Angesicht der Tragik

Euphorie, Alkohol, Lichter und Liebe. Es war ein berauschendes Fest mit ebenso berauschten Gästen, deren Augen aus so vielerlei Gründen leuchteten. Ein Garten, in dem der Sommer zum Leben animierte und ein junger Abend, der zweifellos geboren war, um unendlich zu sein. Es war poetisch. Die Musik aus den Lautsprechern spielte sich bis ins Herz, das alle Hände voll zu tun hatte, alkoholverseuchtes Blut durch einen überhitzten Körper zu pumpen. Es war magisch. Ich musterte die schimmernden Lampions, die dem Fest diese elegante Atmosphäre der Bedeutsamkeit schenkten, zog an meiner Zigarette und fühlte, wie der Wein mit höflichem Klopfen seine Ankunft in meinem Kopf verkündete.

Das war der Grund, warum ich Weißwein erfahrungsbedingt bevorzugte. Er ist wenigstens vornehm und hat Manieren. Nicht so, wie etwa sein rotfarbener Verwandter. Dem liegt so gar nichts daran, sich höflich vorzustellen oder gar anzuklopfen, wenn er sich dazu entschlossen hat, sein Gesicht zu zeigen. Der tritt mit Anlauf die Türe ein und macht dann auch noch ungebeten die Lichter aus...

KAPITEL 2

Die Selbstfindung

Ein grauer und verregneter Nachmittag in Scille. Stadtteil Royerre. Ich lehnte am Fenster und badete meine Gedanken in den Lichtreflexionen der Straßen. Ein Tauchgang im Lichtermeer. Die Wellen trugen Farben. Ich ließ mich von dem hypnotischen Geräusch berieseln, welches Autos verursachen, wenn sie auf nassen Asphaltstraßen fahren. Regentage haben so etwas Friedliches an sich. Wie ein sanftes Wiegenlied. Die Welt dreht sich an solchen Tagen zwar weiter, aber doch irgendwie etwas entschleunigter. Langsamer. Gemächlicher. Ich griff nach meinem Weinglas, trank einen kräftigen Schluck daraus und hoffte, dass sich die Trägheit, deren Ursache ich im Wetter zu finden glaubte, dadurch verflüchtigt.

Die Zigarette im Aschenbecher war vollends abgebrannt, ohne auch nur einen einzigen Zug davon genommen zu haben. Vertieft und selbstvergessen nahm ich davon Notiz und zündete mir eine neue an. Ich inhalierte tief, atmete den Rauch an das mit Tropfen übersäte Fensterglas und erlebte den Moment wie in einem Zeitraffer. Zehn Jahre waren vergangen. Zehn Jahre, seit ich an einem sonnigen Samstagvormittag schwer verkatert in St. Villain saß. Zehn Jahre, seit ich dort in die verzweifelten Gesichter schluchzender, weinender, ratloser junger Menschen blickte...

KAPITEL 3

Die Reise zum Mittelpunkt der Wende

Die Bahnfahrt erreichte nach wenigen Minuten ihren unübertrefflichen Höhepunkt, als ich dem aufgebracht Schaffner zu erklären versuchte, kein perverser Taschenbillardspieler zu sein, der in Bahnwaggons seine abnormen Meisterschaften ausspielt. Sein ungläubiger Blick musterte mich auch noch als ich nach viereinhalb Stunden aus dem Waggon stieg und mit Erleichterung auf die Anzeigetafel des Endbahnhofs schaute. *St. Villains Bahnhof*. Ich setzte meine eingerosteten Beine in Bewegung und versuchte den ungewöhnlich lauten Knackgeräuschen meiner Knochen keine Aufmerksamkeit zu schenken. Meine Schritte schallten durch die spärlich frequentierte Halle, welche ich durch eine Schwingtüre wieder verließ. Die Nachmittagssonne von St. Villains hieß mich zwinkernd willkommen und eine alte mitgenommene Straße führte mich bergab in Richtung Dorf. Leergefegt und verlassen. Bloß ein ergrauter und versiffter Bauer stand am Wegesrand, um mich mit schmatzendem Mund zu begutachten. Meinen höflichen Gruß erwiderte er nicht. Ebenso wenig die beiden Kuhlaute, die ich ob der Respektlosigkeit hinterherschickte.

Vermutlich verursacht es schwerwiegende soziale Störungen, über Jahre hinweg häufiger in die Darmwindungen von Rindern als in das Ge-

sicht von Menschen zu blicken. Geringstenfalls verlernt man dabei die respektvolle Geste des Grußes. Ich wanderte unbeirrt weiter und gewährte dem Kuharschlochgucker noch eine Weile freie Sicht auf meinen Mittelfinger...

KAPITEL 4

Unverhofft kommt oft

Der Herbst ist wie ein unvergleichlich schönes Abschiedslied, an dem man sich nicht satt hören kann. Der September hatte seine letzten Worte gesprochen und Scille rostete nun im goldenen Licht des Oktobers. Es kam mir manches Mal vor, als hätte Mutter Natur ihre Liebe zur Malerei entdeckt, um der Vergänglichkeit mit jedem Pinselstrich ein Denkmal zu setzen. Der Wind wehte kühl und trug den süßlich, herben Duft der verrottenen Blätter in meine Nase. Und es raschelte mit jedem Schritt, sobald einer meiner polierten Schuhe das gefallene Laub durchstreifte.

Der gesamte Vorplatz des Theaters war von einem gelbroten Teppich aus Ahornblättern überzogen. Ich überquerte ihn in kleinen Schritten und zündete mir währenddessen eine Zigarette an. Wie immer lehnte ich mich an die Fassade, rauchte und ließ währenddessen die Aura des gegenüberliegenden Kastanienbaumes auf mich wirken. Nur ein einziger Umstand hatte mein meditatives Ritual in seiner Abhandlung verändert. Und zwar jener, dass ich dieses seit meinem arbeitsunfähigkeitsbedingten Wiedereintritt bedauerlicherweise nicht mehr alleine vollzog. Olivia wurde mir anstelle von Isabelle als neue Kollegin bekannt gemacht, da diese tatsächlich dabei erwischt worden war, Geldbeträge aus der

Abendkasse zu entwenden. Sie hatte sogar noch die Dreistigkeit besessen, Frau Bonnet einreden zu wollen, dass sie sich den Diebstahl bloß einbilden würde. Aus den Augen, aus dem Sinn. Niemand weinte Isabelle eine Träne nach und am allerwenigsten tat ich das. Wobei mich der Gedanke dennoch traurig stimmte, dass sie dies möglicherweise aus finanziellen Nöten getan hatte. Olivia redete ununterbrochen. Sie faselte, als hätte man sie mit einem dieser Aufziehmechanismen versehen, mit dem ansonsten nur sprechende Puppen ausgestattet sind. Und dabei lag es nicht unbedingt an der Menge der Wörter, die ihrem Mund so willkürlich entwichen, sondern vielmehr an deren Inhalt, der mich erschauern ließ.

So hatte sie mir bereits im Verlauf der ersten gemeinsamen Rauchpause die absonderliche Ansicht vermittelt, dass ihre Träume verschwommen wären, weil sie beim Schlafen keine Brille trägt. Sie vertraute mir an, dass sie nur äußerst ungern Toilettenpapier kaufe, da all die Menschen, die sie dabei sehen, dann in Kenntnis davon sind, was sie damit vorhabe. Sie erzählte mir auch, dass sie Salzwasser inhaliere, damit es weniger Regenwolken am Himmel gäbe. Olivia enthüllte mir gegenüber derart wundersame Betrachtungsweisen, sodass ich wiederholt mit dem humorverzierten Gedanken spielte, sämtliche umliegende Psychiatrien auf entlaufene Insassen zu überprüfen...

KAPITEL 5

Am Ende steht der Anfang

Louis lächelte und zeigte auf die See. Wir erlagen der allgewaltigen Kraft der Wellen, wenn sie tosend brachen und mit ihrem Nachklang unsere Füße umspülten. Das Meer erschien uns unendlich zu sein. Und unsere Ehrfurcht davor war es ohne Zweifel. Hölzern trotteten wir durch den Sand und mieteten uns eine der wenigen verfügbaren Strandkajüten. Bescheidene und dürftige Schlafkabinen, die aber zumindest Schutz vor Regen und Kälte boten. Wir legten uns vor die Kajüte und lauschten dem Klang des Meeres. Wir aßen. Wir tranken. Wir redeten. Und wir rasteten. Solange, bis der Tag vergangen war und eine blutrote Sonne über dem friedlichen Wasser stand. Langsam und bedächtig sank der Feuerball gen Erde. Glimmende Glut am Horizont. Ich atmete ruhig und langsam. Und in mir regte sich ein erleuchtender Vorgang der Erkenntnis. Immer dann, dachte ich, wenn man zur Ruhe kommt, wenn man sich an einem Ort des Einklangs befindet, sich sein Herzschlag senkt und man voller Besorgnis in die Ferne blickt.

Dann geht man in sich selbst. Dann wandert man zum Mittelpunkt des Seins. Und die Gedanken nehmen einen an der Hand und geleiten einen in die Vergangenheit. In die Erinnerung. In das Erlebte. Und dann sieht man unzählige Bilder,

scharf und unscharf, überzogen von einem silbernen Hauch, der die Farben etwas dämpft. Man sieht lachende Gesichter und jene, denen Tränen der Trauer über ihr Antlitz laufen. Man sieht Vertrautes und Befremdliches. Und dann, dann landet man erneut im Jetzt. In seiner Gegenwart. Im Moment. Und man spürt die Vergänglichkeit. Man sieht das Endliche. Und exakt in jenem Moment erlangt man das Bewusstsein, was Leben und Existenz bedeutet...